

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 19

Artikel: Schwächung der Guerilla : Stärkung der Demokratie
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Sagers El-Salvador-Bilanz:

Schwächung der Guerilla Stärkung der Demokratie

Am 19. Juni dieses Jahres ermordeten salvadorianische Guerilla in einem Boulevard-Café in der Landeshauptstadt San Salvador zwölf Menschen, worunter sechs Amerikaner, vier Soldaten und zwei Geschäftsleute. Am 10. September wurde die Tochter von Staatspräsident Duarte von bewaffneten Guerilla aus der Hauptstadt entführt. Sind das makaber-stolze Zeichen der Stärke oder Verzweiflungstaten?

Am 5. Juli, organisierte die verantwortliche Frente Farabundo Marti de Liberacion Nacional (FMLN) in Perquin, im Nordosten des Landes, eine Pressekonferenz für eine kleine Gruppe von Journalisten, welche eigens zu diesem Zweck aus den Vereinigten Staaten eingeflogen wurden. Die höchsten militärischen Führer der Guerilla, Joaquin Villalobos und

Jorge Shafik Handal, kündigten bei dieser Gelegenheit weitere Attentate gegen alle jene an, die auf die eine oder andere Weise an diesem «Gegenaufstand» beteiligt seien. Also doch ein Stärkezeichen einer Guerilla, die Teile El Salvadors zu kontrollieren scheint und in einem Dorf unbehelligt eine Pressekonferenz organisieren kann, über die weltweit berichtet worden ist?

In Tat und Wahrheit ergibt sich ein ganz anderes Bild. Um die Realität – und nicht bloss das durch Zeitungen und eine mächtige Desinformationsmaschinerie vermittelte Bild – zu verstehen, ist ein kurzer Rückblick nützlich.

Die moderne Guerilla-Bewegung in Lateinamerika erhielt ihre wichtigsten Impulse, als Fidel Castro Kuba in den Satellitenstatus

führte und Anfang der sechziger Jahre sowjetische Gelder an frustrierte Oppositionelle aus den lateinamerikanischen Oberschichten zu kanalisieren begann. Die erhofften raschen Erfolge blieben allerdings aus, und die Subventionen mussten gekürzt werden.

Mit Ché Guevara machten sich verschiedene Guerillas von Kuba unabhängig und suchten ihr Heil in der Stadtguerilla; aus der Stadt, aus Raub, Erpressung und Drogenhandel sollten die angeblichen Kämpfer für die Freiheit sich ihre Mittel selbst beschaffen. Guevara erlitt 1967 in Bolivien Schiffbruch und wurde von Regierungstruppen getötet.

Ende der sechziger Jahre – die Zeit der Unruhen in Westeuropa und Nordamerika – erhielt die lateinamerikanische Guerilla-Bewegung



Pressekonferenz in Perquin: links vorne Facundo Guardado, zweiter von links Jorge Shafik Handal, rechts aussen Joaquin Villalobos.

neuen Auftrieb. So wurde 1969 ein Umsturzplan entdeckt, der El Salvador, Nikaragua, Honduras und Guatemala betraf.

Dank ausländischer Unterstützung auch aus Westeuropa und Nordamerika konnten die Guerilla in mehreren Ländern seit Mitte der siebziger Jahre zu militärischen Operationen mit grösseren Verbänden übergehen. Mitte 1979 wurde der nikaraguensische Diktator Somoza gestürzt; dessen Nachfolger, die Sandinisten, leisteten seither eine bedeutende militärische Hilfe besonders an die salvadoreanische Guerilla.

Revolutionärer Krebsgang

Der entscheidende Angriff war für 1981 geplant. Im nördlichen Westen und im östlichen Norden kontrollierten die Guerilla zwar unwegsame Gebiete, aber immerhin verfügten sie über Territorien, von wo aus grössere militärische Angriffe vorgetragen werden sollten, zumal die Guerilla mit über 10 000 Mann ungefähr den gleichen Bestand aufwies wie die Regierungstruppen, aber besser ausgebildet und wohl auch besser motiviert waren. Überdies war vorgesehen, das Land durch eine Operation östlich der Hauptstadt auf einer Nord-Süd-Linie zu teilen. Im Erfolgsfall sollte im östlichen Landesteil eine revolutionäre Gegenregierung gebildet werden.

Die Pläne fielen der Regierung in die Hand; sie war auf die Angriffe vorbereitet und konnte sie abwehren. Nachträglich lässt sich feststellen, dass die Guerilla-Bewegung in El Salvador damals ihren Zenit überschritt. Aber noch konnte sie erhebliche Teilerfolge buchen, so Ende 1983 mit der Sprengung einer wichtigen Brücke eine strategisch bedeutsame Verbindung unterbrechen, gelegentlich kleinere Garnisonen überfallen und vernichten und mit Sabotageakten recht viel Schaden verursachen. In Westeuropa herrschte der Eindruck vor, die Guerilla stehe vor der Machtübernahme.

Das Bild war falsch. Sichtbar wurde die zunehmende Schwäche der Guerilla bereits anlässlich der Wahlen in die verfassunggebende Versammlung vom März 1982, die auf Geheiss der Guerilla boykottiert werden sollten – aber keineswegs boykottiert wurden. Die Guerilla verfügte gar nicht über den behaupteten Rückhalt im Volk.

Sogar Wirtschaftswachstum

Inzwischen konnte die Regierung erst unter Präsident Alvaro Magana und seit dem Frühjahr unter Präsident Napoleon Duarte (die Guerilla hatte die Präsidentschaftswahlen vom 25. März und 6. Mai 1984 erneut erfolglos boykottiert) echte Reformen einleiten und den wirtschaftlichen Wiederaufbau an die Hand nehmen. Als einziges zentralamerikanisches Land konnte El Salvador 1984 ein Wirtschaftswachstum ausweisen, wenn auch nur ein Prozent, und auch das nur dank amerikanischer Wirtschaftshilfe. Jedoch: Die Ordnung kehrt ein und die Konsolidierung macht Fortschritte.

Das zeigt sich etwa am offiziellen und im privaten Umrechnungskurs (es gibt keinen «schwarzen» Markt): 1 \$ wird von der Bank mit 3.50 Colon gewechselt, auf dem privaten Markt mit 4.50 Colon, ungefähr gleich wie vor anderthalb Jahren.

Ein weiteres Indiz für die wirtschaftliche Gesundung und die politische Stabilisierung ist die Tatsache, dass viele Salvadoreaner, die sich zwischen 1978 und 1982 ins Ausland in Sicherheit brachten, nun wiederum zurückkehren. Die private Investition nimmt zu, die Bautätigkeit steigt unübersehbar an.

Natürlich sind längst nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Die Demokratie hat wenig Tradition; das Volk muss sich seiner Souveränität und damit seiner Mitverantwortung erst noch bewusst werden. Amerikanische Wirtschaftshilfe wird weiterhin benötigt. Und die Guerilla stellt nach wie vor einen Störfaktor dar. Mehr jedoch nicht.

Die grösseren militärischen Verbände konnten nicht aufrechterhalten werden. Sie wurden mehr und mehr von der mittlerweile besser ausgebildeten und geführten Armee geschlagen. Daher verlegte sich die Guerilla auf kleine Verbände, die mit Scharmützeln eine Politik der Nadelstiche verfolgen sollten. Allein, es erwies sich, dass zur Kommandierung kleinerer und daher zahlreicherer Verbände die nötige Zahl von Offizieren fehlt.

Und es fehlt nicht nur an ausgebildeten Guerilla-Führern, sondern auch an Soldaten. Der

Versuch, unter der Landbevölkerung in den wenigen, nachts von der Guerilla kontrollierten Gebieten Kämpfer zwangsweise zu rekrutieren, ist fehlgeschlagen. Die Guerilla-Bewegung ist auf rund 5000 Mann zusammengeschrumpft, derweil die Armee auf über 20 000 Mann angewachsen ist.

Die Desertionen häufen sich. Im April wechselte einer der höchsten militärischen Führer, Napoleon Romero Garcia, zur Regierung über. Seine Radio-Appelle haben sich als sehr wirkungsvoll erwiesen: Ihm folgten seither zwei weitere Führer und Hunderte von Guerilleros.

Die erneut praktizierte Stadtguerilla – das erwähnte Attentat vom 19. Juni, die Inhaftierung von 120 Gemeindepräsidenten und die Entführung der Präsidententochter – sind auf diesem Hintergrund tatsächlich Verzweiflungsakte einer Guerilla, die dem Untergang geweiht ist. Das Volk wendet sich noch stärker als zuvor von einer Bewegung ab, die nur noch dank recht massiver Unterstützung aus Kuba über Nicaragua am Leben erhalten wird.

Die Pressekonferenz von Perquin konnte nur deshalb organisiert werden und ungestört verlaufen, weil auf amerikanische Intervention hin die Regierungstruppen nicht eingriffen: Den amerikanischen Journalisten sollte die Gelegenheit eines persönlichen Kontaktes mit den Guerillaführern nicht verwehrt werden, auch wenn ihnen im übrigen Potemkinsche Dörfer vorgeführt wurden. Es war umgekehrt ein Stärkezeichen der Regierung, dass sie diese Pressekonferenz zulassen konnte. *Peter Sager*

Zusammenhänge

Mosambique, Machel und das Monster

Zu Jahresanfang hatte der mosambiquanische Staatschef Samora Machel öffentlich noch gefordert, Südafrika müsse jetzt das «Renamo-Monster» vernichten. Renamo steht für Nationaler Widerstand von Mosambique. Die optisch als «rechts» etikettierte Guerilla-Bewegung kämpft seit acht Jahren gegen das «marxistische» Regime der Revolutionären Befreiungsfront von Mosambique (Frelimo) in Maputo.

Renamo operiert schon seit geraumer Zeit in der Nähe der Hauptstadt. Bis anhin vermochte Frelimo dem Widerstand nicht das Rückgrat zu brechen. Im Nichtangriffspakt von Nkomati (16. März 1984) verpflichtete sich Pretoria, Renamo nicht mehr zu unterstützen, und Maputo versprach im Gegenzug, künftig dem in Südafrika verbotenen Afrikanischen National-

kongress (ANK) kein Gastrecht (mehr) auf mosambiquanischem Gebiet zu gewähren. Offenbar hält sich Südafrika an das Abkommen von Nkomati, aber Renamo scheint in ungebrochener Stärke dazustehen. Die Guerillas erhalten über eine Luftbrücke aus Nahost (Saudi-Arabien, Oman?) via die Komoren nach wie vor erheblichen Waffennachschub.

Ebenfalls im Januar hatte Samora Machel angedeutet, er sei gegebenenfalls bereit, südafrikanische Truppen auf seinem Territorium zu dulden, und zwar gemäss einem Vorschlag Pretorias. Aufgabe der weissen Soldaten aus Südafrika wäre es gewesen, einen Waffenstillstand zwischen Frelimo und Renamo zu überwachen. Diese Option ist durch die (blutigen) Ereignisse in Südafrika gewissermassen überholt worden, ein Waffenstillstand auch nicht (mehr) in Sicht.

In der Frelimo-Führung wird der – fruchtlose – Nkomati-Pakt immer mehr in Frage gestellt. Samora Machel sitzt in doppelter